

Wolfgang Pehnt und Hilde Strohl: Rudolf Schwarz 1897-1961. Architekt einer anderen Moderne; Stuttgart: Hatje 1998; 315 S., zahlr. Abb.; ISBN 3-7757-06429; DM 98,-

„Die Architekturpublizistik verleiht ihren Lorbeer in strenger Hierarchie. Auf den niederen Stufen der Prominenz bezahlen die Architekten ihren illustren Rechenschaftsbericht selbst und leisten sich diesen Luxus nur einmal im Leben. Auf den oberen Rängen dagegen warten vielbändige Werkübersichten mit offenem Ende aufs jeweils soeben Vollendete, mit einem neuen Band alle fünf, sechs Jahre.“ (WOLFGANG PEHNT: Botta, der Erleuchtete, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9. September 1998, Nr. 209, S. 47). Zwischen diesen Extremen von „Selbstbeweihräucherung“ und „Hofberichterstattung“ gibt es noch einen dritten, freilich steinigen Weg, Leben und Schaffen eines Architekten zu würdigen. Diesen beschreitet die vorliegende Monographie „Rudolf Schwarz 1897-1961. Architekt einer anderen Moderne.“ Die reich bebilderte Publikation erschien zur ersten umfassenden Retrospektive, die anlässlich des 100. Geburtstags von Rudolf Schwarz zwischen 1997 und 1999 in Köln, Berlin, München, Frankfurt und Wien gezeigt wurde.

Sicherlich lag es an der Vielzahl der Ausstellungsorte, daß man, statt kleinere Aufsätze der jeweils zuständigen Kustoden in einem Katalog zusammenzufassen, das Buchprojekt zwei Autoren übertrug, die, unabhängig von den gezeigten Exponaten, Leben und Werk dieses zu unrecht immer wieder auf den Kirchenbau reduzierten Architekten minutiös nachzeichnen. Mit Hilde Strohl, einer ehemaligen Mitarbeiterin im Büro von Rudolf Schwarz, und Wolfgang Pehnt, dem wohl renommiertesten deutschsprachigen Architekturpublizisten unserer Tage, fanden sich zwei Autoren, die das umfassende Quellenmaterial, das sich seit 1988 im Historischen Archiv des Erzbistums Köln befindet, erstmals auswerteten.

Die Autoren waren gut beraten, ihre Arbeitsbereiche strikt zu trennen, wodurch die vorliegende Werkmonographie aus zwei sehr unterschiedlichen, jedoch in sich schlüssigen und stilistisch kohärenten Teilen besteht: einer im Schaffen und Denken von Rudolf Schwarz verankerten Biographie und einem erstmals vollständigen Katalog des architektonischen Œuvres. Dazwischen kommt Rudolf Schwarz mit bislang unpublizierten oder an entlegenen Orten veröffentlichten Texten und Vorträgen selbst zu Wort. Ausgehend von der Prämisse, daß Rudolf Schwarz eine seinem Œuvre angemessene Rolle in der Architekturgeschichtsschreibung bislang noch nicht gefunden habe, nähern sich Wolfgang Pehnt und Hilde Strohl auf unterschiedliche Weise seinem architektonischen Schaffen.

PEHNT verfolgt unter dem titelgebenden Aspekt einer „anderen Moderne“ Leben und Werk seines Protagonisten. Rudolf Schwarz, 1897 in Straßburg geboren, studierte zwischen 1914 und 1918 an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg Architektur, unterzog sich bis 1923 der Ausbildung zum Regierungsbaumeister, schrieb daneben gleichzeitig eine Dissertation über „Frühtypen der rheinischen Kleinkirchen“ und fand darüber hinaus immer wieder Zeit und Muße, sich an den Universitäten von Bonn und Köln der Katholischen Theologie, Geschichte, Philoso-

phie und Kunstgeschichte zuzuwenden. Daß Schwarz 1923/24 auch Meisterschüler im Atelier von Hans Poelzig an der Berliner Akademie war, vergißt man angesichts dieses gedrängten Bildungs- und Lebensweges nur allzu leicht. Mit dem Umbau von Burg Rotenfels bei Würzburg am Main, dem Sitz der katholischen Jugendbewegung Quickborn, gelang dem "Burgbaumeister" Rudolf Schwarz sein erstes Meisterwerk, dessen ausgedünnte Ästhetik als charakteristischer Auftakt, als Markenzeichen seines später populär gewordenen Schaffens angesehen werden darf. Zwischen 1925 und 1927 war Schwarz Lehrer für architektonischen Entwurf und Kunstgeschichte an den Technischen Lehranstalten in Offenbach, wo er mit seinem langjährigen Freund Domenikus Böhm zusammentraf. 1927, mit nur dreißig Jahren, zum Leiter der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Aachen berufen, entfaltete Schwarz neben seiner Lehrtätigkeit ein prägnantes architektonisches Schaffen, dessen Höhepunkt St. Fronleichnam in Aachen markiert. 1931-1932 stand Schwarz als zentrale Persönlichkeit der deutschen Architekturszene dem Deutschen Werkbund vor, wurde jedoch bereits 1934, auf einem Höhepunkt seines Schaffens, durch die Nationalsozialisten in den Ruhestand versetzt. Die neuen Machthaber schlossen die Aachener Schule, wodurch Schwarz seine Wirkungsstätte verlor. Er lebte bis 1944 zunächst in Offenbach und später in Frankfurt am Main als freischaffender Architekt, stand in diesen Jahren Aufträgen der Nazis zunächst ablehnend gegenüber, nahm jedoch 1941 innerhalb der Wiederaufbauplanungen für Lothringen planerische, vor allem städtebauliche Aufgaben im Dienste des Deutschen Reiches wahr. Nach kurzem Militäreinsatz gegen Kriegsende in französische Gefangenschaft geraten, gelangte Schwarz 1946 nach Deutschland zurück, wo er sich bis 1961 in den Städten Köln und Frankfurt am Main mit Projekten wie dem Gürzenich (1949-55) oder der Paulskirche (1946-48) um den Wiederaufbau verdient machte. Bereits 1953 kehrte er zur Lehrtätigkeit zurück und unterrichtete an der Düsseldorfer Kunstakademie bis zu seinem unerwartet frühen Tod im Jahr 1961.

Diesen gerafft wiedergegebenen Lebensweg zeichnet Pehnt in kurzen Kapiteln unter verschiedensten Blickwinkeln nach. Er breitet den Werdegang des Architekten und dessen Entwicklung unter politischen, gesellschaftlichen und religionsphilosophischen Fragestellungen auf einprägsame Weise vor dem Leser aus. Der im Kölner Katholizismus liegende Nährboden des baukünstlerischen Denkens von Rudolf Schwarz wird eindringlich vor Augen geführt, wobei Pehnt die Bedeutung der Freundschaft mit dem Reformtheologen Romano Guardini stets durchblicken läßt.

Pehnts Kapitelüberschriften dürfen in der gehäuften Zusammensetzung von Zitat und knapper, assoziativer Auslegung durchaus als methodologisches Programm angesehen werden, da das geschriebene Wort von Rudolf Schwarz gleichberechtigt neben den Werken zur Analyse herangezogen wird. Während Pehnts Arbeitsweise, die ihren Fokus immer wieder auch auf das unbeachtet gebliebene Schaffen des Architekten richtet – von den Wohnhäusern der dreißiger Jahre, über zeichnerisch festgehaltene, konservative Korrekturskizzen zu St. Fronleichnam in Aachen aus derselben Zeit, bis hin zu ersten städtebaulichen Entwürfen der vierziger Jahre – zu gut lesbaren Texten führt und die geschilderten Ereignisse zu einem

panoramaartigen Gemälde der Zeit verdichten, wünscht man sich doch in einigen Passagen größere Distanz des Autors zu den Äußerungen seines Protagonisten. Pehnt gelingt es nicht immer, sich von der Sprachgewalt des zitierten Wortes zu lösen, was sicherlich in dessen Einschätzung liegt, daß „dieser Architekt [...] selbst alles besser gesagt [habe] als es seine Interpreten könnten“ (S.10).

Innerhalb der Monographie bleibt Pehnt zuweilen schlüssige Antworten auf naheliegende Fragen schuldig, wohingegen einzelne Kapitel ob der dargebotenen Dichte der Darstellung besonders herausragen. Dies soll an zwei Beispielen verdeutlicht werden.

Pehnt, der in seinem 1973 erstmals erschienenen Buch „Die Architektur des Expressionismus“ versucht hatte, die schwer zu fassenden Phänomene expressionistischen Bauens durch ikonographische Kategorisierung einzugrenzen, hatte damit eine probate Methode entwickelt, den ästhetisch-motivischen Wurzeln von Rudolf Schwarz in den Jahren nach dem Ende des Ersten Weltkrieges nachzuspüren. Auf diese Sicht verzichtet der Autor jedoch hier zugunsten einer spirituell motivierten Standortbestimmung, wodurch etwa die herrlichen Architekturaquarelle der zwanziger Jahre, aufschlußreiche Zeugnisse der Orientierung am Expressionismus, in ihrer Bedeutung für das spätere Werk des Architekten nicht ausreichend zur Geltung kommen. Unverständlich bleibt, daß Pehnt in diesem Zusammenhang die Mittel der Stilkritik außer acht läßt und angesichts der Architekturaquarelle schreibt, daß nicht bekannt sei, ob Rudolf Schwarz das *Frühlicht* gekannt habe, jene Zeitschrift also, in der die visionäre Briefgemeinschaft der „Gläsernen Kette“ um Bruno Taut bereits 1920-22 ein Feuerwerk architektonischen Imaginierens abbrannte und wesentliche Motive der Schwarzschen Architekturphantasie bereits publiziert hatte. Virulent wird dieses Manko dadurch, daß Pehnt selbst nur wenige Seiten später Romano Guardini zitiert, der seinem Freund Rudolf Schwarz das Studium eben dieser Zeitschrift nahegelegt hatte.

An diesem Beispiel zeigt sich ein Nachteil, den die kleinteilige, arbeitsökonomisch verständliche Gliederung der Darstellung in kurze, in sich geschlossene Kapitel birgt. Zusammenhänge werden nicht immer durchgehend, über Kapitelgrenzen hinweg, offengelegt, geraten dem Autor gelegentlich deshalb sogar aus dem Blickfeld.

Für solche Ungereimtheiten entschädigt Pehnt jedoch mit fulminanten Kapiteln wie etwa jenem, das unter der Überschrift „‘Eine alte und große Überlieferung’: Landesplanung in Lothringen“ der Rolle von Rudolf Schwarz im Zusammenhang mit der Baupolitik des Deutschen Reiches in den Reichslanden Elsaß und Lothringen nachspürt. Es spricht für Pehnts Akribie, daß er hier selbst unpublizierte Forschungsergebnisse, etwa die dickleibige Untersuchung zu den „Deutsch-französischen Beziehungen 1940-1950 und ihre Auswirkungen auf Architektur und Stadtgestalt“, die Jean-Louis Cohen und Hartmut Frank an der Ecole d'Architecture-Villemin, Paris, und an der Hochschule für Bildende Künste, Hamburg, zwischen 1986 und 1989 durchgeführt haben, im Zusammenhang mit der Tätigkeit von Schwarz während des Dritten Reiches hinzuzieht und in seinen Darlegungen zu städtebauli-

chen Entwürfen für Diedenhofen in Lothringen (1941-1944) eine Quelle für dessen spätere Wiederaufbauplanung als Generalplaner von Köln offenlegt.

Es sind solche Kapitel, die über den eher unbekanntem Architekten berichten, welche die Abhandlung von Wolfgang Pehnt zum unverzichtbaren „Handbuch“ in Sachen Rudolf Schwarz machen. Die zuweilen aufblitzende Diskrepanz zwischen schonungsloser Auswertung biographischer Archivalien und der nicht immer zufriedenstellenden Analyse schriftlicher Äußerungen von Rudolf Schwarz kann das Verdienst, das sich Pehnt um diesen Architekten erworben hat, nicht mindern. Den Werdegang des architektonischen Schaffens von den Umbauten der Burg Rotenfels über die Kirche St. Fronleichnam, die Profanbauten der dreißiger Jahre, die Planungen für Diedenhofen in Lothringen bis zu den wichtigen Großbauten der Nachkriegszeit wie der Paulskirche, dem Gürzenich und dem Wallraf-Richartz-Museum verdeutlicht Pehnt in eindrucklicher Weise, wodurch sein Diktum des Architekten einer „anderen Moderne“ vom architektonisch versierten Leser durchaus nachvollzogen werden kann.

Trotz aller Sympathie, die Pehnt für seinen Protagonisten hegt, bemüht er sich um Objektivität, was sich, um wiederum ein Beispiel zu nennen, in der Schilderung des bereits vor 1933 kurzzeitig aufflammenden Antisemitismus des Architekten findet. Die gewöhnlich mit psychologisierendem Spürsinn entwickelte Darstellung beschränkt sich in solchen Passagen lediglich auf eine deskriptive Wiedergabe der Geschehnisse.

Eine systematisierte Ergänzung erfährt dieses Lebensgemälde durch den Werkkatalog von HILDE STROHL. Während Pehnt den großen Bogen zu spannen sucht, Leben, Denken und Schaffen miteinander verbindet, geht Hilde Strohl allein dem architektonischen Schaffen von Rudolf Schwarz nach. Ihre knappen, durch Quellen- und Literaturangaben vervollständigten Texte charakterisieren das 185 Werknummern umfassende Œuvre, legen so weit als möglich die Entstehungsgeschichte der Bauten und Projekte dar und begleiten, ja untermauern mit Gebäuden wie der Pfarrkirche St. Mechtern (1946-1954), Köln-Ehrenfeld, und der Pfarrkirche Christ-König (1956-1966), Weinbach-Gräveneck, das Diktum einer „anderen Moderne“. Der vertrackte Lebensweg dieses Architekten vom Kaiserreich über die Weimarer Republik, das Dritte Reich bis zur jungen Bundesrepublik läßt sich anhand der chronologisch geordneten Werknummern nachvollziehen. Die den Weg eines jeden schöpferischen Menschen prägenden Irrungen, Korrekturen und Einsichten lassen sich in Hilde Strohls Werkkatalog aus historischer Distanz verfolgen, wobei sie, stets um eine objektive Charakterisierung bemüht, sich jedes wertenden Urteils enthält. Das tiefe Verständnis, daß Hilde Strohl als ehemalige Mitarbeiterin im Büro von Rudolf Schwarz dessen Entwürfen entgegenbringt, teilt sich dem Leser unmittelbar mit. Angesichts der opulenten Ausstattung des Buches bleibt jedoch unverständlich, weshalb im Katalog zahlreiche Werknummern ohne Abbildungen auskommen müssen. Da zumeist kleinere Projekte betroffen sind, läßt sich diese verlegerische Entscheidung zwar verstehen, doch sollte bei einer Neuauflage dieses Buches, da es als „Handbuch“ zu Rudolf Schwarz angesehen werden muß, an diesem Punkt nachgebessert werden.

Eine Lücke baugeschichtlicher Literatur ist mit Erscheinen dieses Buches geschlossen und das lange gehegte Vorurteil, Rudolf Schwarz sei „nur“ ein bedeutender Kirchenbauer gewesen, läßt sich nach dieser Publikation nicht länger aufrecht erhalten.

ULRICH SCHNEIDER

*Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau
Universität Karlsruhe*

Rudolf Schwarz (1897-1961) – Werk. Theorie. Rezeption. (*Kunstreferat der Diözese Linz, Kirchenbau Bd. 1*); hrsg. v. Conrad Lienhardt [Katalog zur Ausstellung in der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz, 11.9.1997-16.10.1997, und anderen Orten]; Regensburg: Schnell & Steiner 1997; 139 S., 182 SW-Abb.; ISBN 3-7954-1153-X; DM 68,-

Daß Schwarz diese Reihe einleitet, ist keine zufällige Koinzidenz mit der in Köln konzipierten Schau, sondern eine bewußte, streiflichtartige Ergänzung zum umfassenden Blick auf sein Gesamtwerk; in Linz ist, im Gegensatz zu Köln, die Wahrnehmung wiederum allein auf den Kirchenbauer Rudolf Schwarz fokussiert.

Beim Linzer Katalog handelt es sich um ein Sammelwerk, in dem sich unter der Herausgeberschaft von CONRAD LIENHARDT vier Autoren, WALTER ZAHNER, THOMAS HASLER, FABRIZIO BRENTINI und HERBERT MUCK, unter verschiedenen Blickwinkeln den Kirchenbauten von Rudolf Schwarz annähern. Die Ansätze sind nicht allzu weit gestreut und reichen von allgemeinen Überlegungen über die Zukunft des Kirchenbaus von Lienhardt bis hin zu rezeptionsgeschichtlichen Beiträgen von Brentini, Muck und Zahner.

Während WALTER ZAHNERS einleitender biographischer Überblick (Rudolf Schwarz. Leben. Werk. Wirkung), mit selektivem Blick auf den Kirchenbau, Lebens- und Schaffensweg seines Protagonisten konzis darlegt, offenbart der Autor in seinem zweiten, unmittelbar anschließenden Text „Sprach-Bilder. Überlegungen zur Rezeption einiger ausgewählter Schriften von Rudolf Schwarz“ ein Grundproblem jeglicher Beschäftigung mit diesem Architekten; denn was Schwarz schreibt, „ist wirklich unsterblich und wieder einmal so gelehrt, daß [...] dasselbe nur in kleinen Mengen [verdaut werden kann]“¹. Auch Zahner erliegt dieser Problematik, weshalb er, nach einleitenden Aperçus über die Reaktionen Domenikus Böhms, des Berliner Stadtbaurats Martin Wagner und des Reformtheologen Romano Guardini auf die Schriften von Schwarz, den schreibenden Architekten selbst über seine Sprachbilder² schwadronieren läßt, ohne dem Leser erläuternd zur Seite zu stehen. Eine Antwort auf die im Titel angerissene Fragestellung der Rezeption bleibt dieser Beitrag leider schuldig.

1 Domenikus Böhm an Schwarz, 18.9.1949 (Nachlaß Böhm, Historisches Archiv der Stadt Köln), zitiert nach: WALTER ZAHNER: Sprach – Bilder. Überlegungen zur Rezeption einiger ausgewählter Schriften von Rudolf Schwarz, im besprochenen Band, S. 38.

2 „Heiliger Ring“, „Heiliger Aufbruch (Der offene Ring)“; „Heiliges All (Das lichte Gewölbe)“ etc.